

Autor: Neubauer Alexander, 2cKFT

Verbrechen lohnt sich nicht:

An einem verregneten Sonntagnachmittag stand ich am Bahnhof. Das Taxi hatte mich gerade abgesetzt und brauste schon wieder davon. Ich ging durch die Bahnhofunterführung und setzte mich am Bahnsteig 2 auf eine Bank. So saß ich eine ganze Weile dort und versuchte mich so gut es ging zu entspannen. Plötzlich sprach mich von der Seite jemand an. Meine Muskeln zogen sich zusammen. Ich saß regungslos da, wagte mich kaum zu bewegen. Es dauerte etwas, bis ich die Stimme meinem Freund Manuel zuordnen konnte. Erleichtert atmete ich aus. „Gott sei Dank, dass du da bist“, sagte ich und sah nach allen Seiten. „Was ist los“, fragte Manuel, „du klangst so seltsam am Telefon. Bist du okay? Warum sollte ich kommen?“

Minutenlang starrte ich meinem Freund ins Gesicht. Geduldig verharrend setzte er sich zu mir auf die Bank. Schließlich brach ich mein Schweigen und begann zu erzählen, was sich gestern zugetragen hatte.

Alles begann gestern. Stefan, ein guter Freund, fragte mich, ob ich mitkommen wollte auf ein Zeltfest im Nachbarort. Ich war begeistert. An diesem Tag hielt ich es noch für eine coole Idee. Am Abend trafen wir uns mit guter Laune und in stylischer Lederhose. Mit meinem Auto, das ich von meiner Mutter geborgt hatte, fuhren wir aufs Zeltfest. Die Party war schon in vollem Gange. Wir trafen viele Freunde und Bekannte, mit denen wir uns gut unterhielten. war es eine Spitzenparty – mit netten Leuten und reichlich Alkohol. In den frühen Morgenstunden, als die meisten Leute bereits zu Hause waren, kamen Stefan und ich auf die glorreiche Idee, in einen Nachtclub am anderen Ende des Ortes zu fahren und dort ein paar Mädchen aufzureißen. Irgendwo im Hinterkopf hörte ich noch die warnenden Worte meiner Mutter, nicht betrunken Auto zu fahren. Trotzdem stiegen wir ein und fuhren los.

An dieser Stelle unterbrach ich meine Erzählung und sah in Manuels immer größer werdenden Augen. „Glaub mir“, sagte ich, „es war eine saudumme Idee.“

„Was hast du bloß angestellt?“, hauchte Manuel. „Du hast das Auto deiner Mutter verschrottet?“ Sein Gesicht war kreidebleich. Ich räusperte mich ein paar Mal, bevor ich fortfuhr.

Natürlich hatte ich meinen Wagen in diesem Zustand nicht mehr unter Kontrolle und so kam es, wie es kommen musste und die nächste Kurve war unsere Ausfahrt. So richtig klar, dass etwas nicht stimmte, wurde mir erst, als meine Beine nass und kalt wurden. Es war nass. Ich war im Wasser gelandet – besser gesagt im Löschteich der Freiwilligen Feuerwehr dieses Ortes. Ich sah nach rechts. Die Beifahrertür war offen und mein Freund Stefan war weg. Scheiße, das war mein erster klarer Gedanke. Ungeschickt zerrte ich an meinem Gurt herum, bevor er endlich aufging. Meine Tür brachte ich wegen des Wassers nicht auf, also kletterte ich etwas benommen über die Beifahrerseite, um mit dem Gesicht voraus im kalten Wasser zu landen. Gluckend schrie ich Stefans Namen ins eiskalte, schlammige Wasser. Prustend brachte ich meinen Kopf wieder hoch. Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung an der Böschung wahr. Das konnte nur Stefan sein. Ich wollte ihm schreien, aber es kam irgendwie nur ein Krächzen heraus. Ich rappelte mich auf und watete durchs Wasser ans andere Ufer. Da ich mit der Umgebung vertraut war, wusste ich, dass ein paar Meter weiter das Feuerwehrhaus stand. Um diese Uhrzeit war keiner da und ich hoffte, dass Stefan

Die besten Krimis

AKKUcrimeLine Junior – Jugendliteraturpreis
(SJ 2016/17, 3. und 4. Lehrgang)

denselben Gedankengang hatte. Blitzschnell lief ich die kurze Strecke hin. In meinem Kopf konnte ich bereits die Moralpredigt meiner Eltern hören. Die Eingangstür war für mich kein Problem.

„Du bist eingebrochen?“ Manuel sah mich entsetzt an. „Betrunken Auto gefahren – Auto verschrottet – eingebrochen! Was hast du noch Alles angestellt?“

„Darf ich weiter erzählen?“, fragte ich. Manuel nickte.

Das mit dem Einbrechen ist so eine Sache. Denn die Tür war ja bereits offen. Ich machte mir darüber keinen Kopf und dachte nur: hinein! Und dann ging alles so verdammt schnell. Ich hörte ein Geräusch. Ich sah einen Schatten und ich hörte Schritte. Bevor mir das alles klar wurde, lag da jemand zu meinen Füßen und ich hielt einen kalten, harten Gegenstand in den Händen. Keine Ahnung, woher ich die Eisenstange hatte.

„Oh, Gott!“ Manuel hielt sich beide Hände vor den Mund, um nicht aufzuschreien. Ich sah ihn an und schluckte? „Du hast ihm eine übergezogen?“, fragte Manuel. Ich nickte. „Ist Stefan okay?“ Ich schüttelte den Kopf. „Ist er tot?“ Manuel war nun echt weiß im Gesicht. Ich nickte. „Ich muss weg. Borgst du mir Geld? Mein Zug kommt gleich.“ Wortlos hielt Manuel mir seine Brieftasche hin. „Danke, ich melde mich“, sagte ich und nahm die Brieftasche.

„In Manuels Brieftaschen waren 200 Euro. Wie viel hast du?“, fragte ich mein Gegenüber. Stefan grinste mich an und winkte mit den drei Hunderter-Scheinen zu mir herüber. „Da soll noch einer sagen, Verbrechen lohnt sich nicht. Du solltest nur in nächster Zeit Manuel nicht begegnen. Du bist ja tot!“